

2. Kunstwerken

2.1 Die Kunstwerke beschreiben



Die effizienteste Art, wie Kunstmuseen für sehbehinderte Menschen die Barrierefreiheit von Kunstwerken verbessern können, ist die Erstellung spezieller Beschreibungen. Auch wenn blinde und sehbehinderte Menschen nicht über visuelle Anhaltspunkte verfügen, können sie andere Sinnesressourcen (z. B. den Hörsinn) nutzen, um mentale Bilder zu schaffen.

Um diesen Prozess zu stimulieren, ist es äusserst wichtig, dass sehende Personen ihnen die Werke, deren Kontext und die Umgebung, in der sie stehen, „erzählen“. Dabei sollten sie spezifische Massnahmen berücksichtigen und das kommunikative Potenzial der gesprochenen Sprache nutzen, das bei der Begegnung mit der Kunst seit jeher als Dreh- und Angelpunkt gilt. Selbst wenn noch weitere Lösungen zur Anwendung kommen, bleibt die Beschreibung der Kunstwerke ein unverzichtbares Element.

2.1.1 Die Kunstwerke auswählen

Potenziell können alle Kunstwerke „erzählt“ werden, und natürlich wäre es wünschenswert, dass die Kunstmuseen für all ihre ausgestellten Werke spezielle Beschreibungen erarbeiten, sodass das sehbehinderte Publikum dieselbe Anzahl von Werken nutzen kann wie die sehenden Besucherinnen und Besucher. Tatsächlich aber ermöglicht es schon die Auswahl einer begrenzten

Anzahl von Kunstwerken, das Beschreiben nachhaltiger zu machen, und dies nicht nur für die Verfasser der Beschreibungen, sondern vor allem auch für deren Nutzerinnen und Nutzer.

Die ausgestellten Kunstwerke individuell und spezifisch zu beschreiben, kann für ein Museum mit einem grossen Arbeitsaufwand verbunden sein. In diesem Zusammenhang ist Folgendes zu berücksichtigen: Während der Besuch einer Ausstellung schon für sehende Menschen anstrengend werden kann, ist dies für Menschen mit Sehproblemen noch wahrscheinlicher, da sie viel Kraft aufbringen müssen, um aufmerksam und konzentriert zu bleiben. Sie müssen nämlich nicht nur zuhören, sondern die gehörten Beschreibungen zudem noch aufarbeiten und in mentale Bilder umwandeln, wobei sie auf ihr eigenes System der Sinneswahrnehmung und individuellen Verarbeitung sowie auf eventuelle visuelle Erinnerungen zurückgreifen können bzw. müssen. Schon die Auseinandersetzung mit einem einzigen Kunstwerk kann daher viel Zeit in Anspruch nehmen. Sich mit einer grossen Anzahl von Kunstwerken zu beschäftigen, kann ausserdem zu Verwirrung und Problemen bei der Auswertung der erhaltenen Informationen führen. Daher empfiehlt es sich, die Beschreibung auf eine begrenzte Anzahl von Werken zu konzentrieren. Diese Anzahl ist variabel und von verschiedenen Faktoren abhängig, wie zum Beispiel der Art der betreffenden Vermittlungstätigkeit: Bei einem anderthalbstündigen Besuch sollten fünf bis sechs Werke beschrieben werden, bei einem zweistündigen Besuch mit sensorischer Integration dagegen maximal vier bis fünf.

Bei der Auswahl der zu beschreibenden Kunstwerke sollten die folgenden Kriterien angewandt werden:

- **Kunstwerke der Sammlung** - Kunstwerke aus der museumseigenen Sammlung auszuwählen, ermöglicht es in erster Linie, den Zugang zum Kunst- und Kulturschatz der eigenen Region zu fördern. Eine solche Auswahl erleichtert zudem das Beschreiben (für das die Originalkunstwerke physisch zur Verfügung stehen müssen), und sie erlaubt es, die einmal geleistete Arbeit im Laufe der Zeit wiederzuverwenden und beim Einsatz der erarbeiteten Beschreibungen grössere Freiheit walten zu lassen. Im Falle temporärer Ausstellungen, bei denen sowohl Werke der eigenen Sammlung als auch Leihgaben gezeigt werden, ist es empfehlenswert, vorrangig Werke aus der eigenen Sammlung zu wählen.

- **Repräsentative Kunstwerke** - Auch im Falle temporärer Ausstellungen, die ausschliesslich aus Leihgaben bestehen, können spezifische Beschreibungen entwickelt werden. In diesem Fall ist es angebracht, bei der Auswahl der Werke zu berücksichtigen, was genau hinsichtlich ihres Repräsentationswertes, ihrer Bedeutung und ihrer inhaltlichen Zugehörigkeit hervorgehoben werden soll. Dieses letztere Kriterium ist auch bei einer späteren Auswahl von Werken der Sammlung grundlegend.

- **Kunstwerke, die sich mit anderen Sinnen erforschen lassen** - Befinden sich unter den verfügbaren Kunstwerken Objekte, die berührt oder mit anderen Sinnen erforscht werden können, sollten diese in die Auswahl aufgenommen werden. Ziel ist es dabei, multisensorische Vermittlungstätigkeiten einzuführen, die eine direkte Begegnung mit den Werken ermöglichen.

- **Werke lebender Künstlerinnen und Künstler** - Stammen einige der zur Verfügung stehenden Kunstwerke von noch lebenden Kunstschaaffenden, die das Publikum mit Sehproblemen eventuell anlässlich einer

Vermittlungstätigkeit persönlich treffen könnte, empfiehlt es sich, diese Werke in die Auswahl einzubeziehen.

- **Werke, die sich im Rahmen einer multisensorischen Nutzung interpretieren lassen** - Wenn es darum geht, dem Publikum eine multisensorische Nutzung zu ermöglichen, eignen sich bestimmte rein visuelle Kunstwerke besser als andere zur Interpretation. Für die Entwicklung spezifischer Vermittlungstätigkeiten ist es daher empfehlenswert, solche Werke zu beschreiben, die sich am besten für eine multisensorische Übertragung eignen.
- **Standort innerhalb der Ausstellung** - Sollen die Beschreibungen innerhalb der Ausstellungsräume zu Gehör gebracht werden, sollte man die zu beschreibenden Werke auch mit Rücksicht auf ihren Standort auswählen. Das zu analysierende Objekt sollte bevorzugt von freiem Raum umgeben sein, dies gilt sowohl bei einer Platzierung an der Wand (um die Sichtbarkeit des Kunstwerkes und die Orientierung zu fördern) als auch in dem für die Besucherinnen und Besucher vorgesehenen Raum des Stehenbleibens und Betrachtens (um das Verweilen und die Mobilität zu erleichtern). Bei geführten Besichtigungen ist es ferner empfehlenswert, Stühle bereitzustellen, damit sich das Publikum vor das Kunstwerk setzen kann, sowie weitere Hilfsmittel (Tische, Pulte etc.) vorzusehen, auf denen das Material für multisensorische Tätigkeiten abgelegt werden kann.

Obwohl es hier um das zu beschreibende Kunstwerk herum nur wenig freien Raum gibt, konnten Sitzgelegenheiten für das Publikum sowie ein Lesepult aufgestellt werden, sodass die Besucherinnen und Besucher die Reliefbilder ohne Mühe erkunden können.



Da es hier um das Kunstwerk herum viel freien Raum gibt, konnten für alle Besucherinnen und Besucher problemlos Sitzplätze gefunden werden.



2.1.2 Die Sprache auf angemessene Art einsetzen

Schon die an ein sehendes Publikum gerichtete Erläuterung eines Kunstwerks fordert von der Führungsperson eine ausgeprägte Anpassungsfähigkeit an die verschiedenen Besucherinnen und Besucher. Für Adressaten mit Sehproblemen gilt dies umso mehr, und hier sollte die Analyse des Bildes und die Gestaltung seiner Beschreibung besonders gut durchdacht sein, um die mentale Visualisierung des Bildes zu fördern: Zu viele Details oder lange, komplexe Sätze machen dieses Vorhaben kompliziert.

Für einen angemessenen Einsatz der Sprache sollte man daher die folgenden Aspekte berücksichtigen:

- **Sprachregister und Terminologie** - Um dem Publikum das Verständnis und die Erarbeitung der bereitgestellten Inhalte zu erleichtern, ist eine umgangssprachliche Ausdrucksweise vorzuziehen. Nur bei Bedarf sollten

technische Begriffe oder Fachausdrücke ergänzend eingesetzt werden, deren Bedeutung allerdings stets erläutert werden muss. Am besten wird zunächst das betreffende Element genannt und erst anschliessend seine korrekte Definition (also besser „Gelb, Rot und Blau, die in der Farbtheorie Grundfarben genannt werden“ und nicht „die Grundfarben, das heisst Gelb, Rot und Blau“).

- **Tabuworte** - In gutem Glauben oder aus Rücksichtnahme vermeiden sehende Menschen es bisweilen, bestimmte Wörter oder Redensarten zu verwenden, aus Angst, den sehbehinderten Gesprächspartner in Verlegenheit zu bringen oder zu kränken. Dieses Verhalten kann jedoch kontraproduktiv sein, da es bei einem sehbehinderten Gegenüber unter Umständen ein Gefühl der Unangemessenheit hervorruft.

Begriffe wie „sehen“ oder „anschauen“ sind nicht als tabu einzustufen, sondern sollten frei verwendet werden, so wie es übrigens auch das Zielpublikum selbst tut. In diesem Sinne sind auch Begriffe wie „blind“ oder „sehbehindert“ dem vorsichtigen „nicht-sehend“ vorzuziehen, da das „Nicht“ unmittelbar auf eine negative Bedeutung verweist. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese sprachlichen Aspekte nicht nur vom subjektiven Empfinden des Einzelnen abhängen, sondern auch sehr stark von geografisch-kulturellen Zugehörigkeiten.

- **Rhetorische Figuren** - Ähnlichkeiten, Vergleiche und Antithesen sind effiziente Hilfsmittel für die Konstruktion mentaler Bilder, vor allem wenn sie in Zusammenhang mit dem täglichen Leben, dem Körper und den Sinneswahrnehmungen stehen. In diesem Sinne ist es auch sehr hilfreich, Posen oder Ausdrucksformen mit dem eigenen Körper zu mimen. Der Einsatz von Metaphern

eignet sich besonders gut für symbolische und evokative Kommentare. Bei der Beschreibung von Technik, Form und Komposition eines Werkes sollten Metaphern jedoch nur mässig verwendet werden: Hier können sie Verwirrung stiften oder vom Verständnis der Beschreibung ablenken.

- **Adjektive** - Adjektive sind hilfreich und besonders effizient, um das Beschriebene zu charakterisieren. Sie reduzieren die Vieldeutigkeit der Objekte und kennzeichnen den künstlerischen Charakter eines Werkes. Sie sollten jedoch nur sparsam eingesetzt werden, um den Besucherinnen und Besuchern für die Konstruktion mentaler Bilder genügend Raum zu geben.

- **Orientierung** - Die Uhrzeit-Methode, die oft verwendet wird, um sich im Raum zu orientieren, ist auch nützlich, um die Position von Elementen innerhalb eines Kunstwerks zu beschreiben (z.B. „auf zwölf Uhr befindet sich...“). Werden zudem die Begriffe „rechts“ und „links“ verwendet, ist es wichtig anzugeben, in Bezug zu wem, da die rechte Seite des Publikums der linken Seite eines im Kunstwerk dargestellten Elements entspricht.

- **Der Einsatz der Stimme** - Sich an einen blinden oder sehbehinderten Menschen zu wenden, erfordert nicht unbedingt eine wesentliche Anpassung der eigenen Sprechweise. Im Rahmen einer geführten Besichtigung oder anderer Aktivitäten, die mehr oder weniger lange Sprechmomente umfassen, lässt sich das Zuhören jedoch verständlicher und angenehmer gestalten, indem man die Worte deutlich ausspricht und den Klang der Stimme an die jeweilige Situation anpasst.

- **Leserhythmus** - Es ist empfehlenswert, nicht langsamer als gewöhnlich zu sprechen bzw. zu lesen. Allerdings sollte man die normalen Pausen innerhalb des Vortrags einige Sekunden länger aushalten, sodass Themen und Abschnitte voneinander sowie das Subjekt vom Rest des Satzes abgrenzt werden.

2.1.3 Die Elemente auswählen

Bei der Beschreibung eines Kunstwerks ist der Raum, den man den unterschiedlichen Aspekten des Werks zugesteht, einerseits abhängig von der Art des Kunstwerks und andererseits von dem Hilfsmittel, das für seine Beschreibung verwendet wird (siehe unten). Um die Besucherinnen und Besucher nicht zu überfordern, was zu ihrer Ermüdung oder nachlassendem Interesse führen würde, und um die Schaffung mentaler Bilder zu fördern, ist es von zentraler Bedeutung, die Anzahl der zu übermittelnden Informationen einzuschränken. Hierzu sollte man sich auf wichtige Informationen konzentrieren und eine genaue Reihenfolge bei der Darlegung der Inhalte einhalten.

Nachfolgend finden Sie die genannten Informationen; diese sind in Kategorien zusammengefasst und chronologisch geordnet:

- **Räumlicher Kontext** - Beschreiben Sie den Raum, in dem sich die Werke befinden (z. B. Weite und Höhe des Raums, Art der Beleuchtung, Dichte der Ausstattung etc.), und erläutern Sie die Position der Werke innerhalb des Ausstellungsraums.
- **Allgemeine Informationen** - Nennen Sie den Namen des Künstlers, den Titel des Kunstwerks sowie dessen Ent-

stehungsjahr, Herkunft und Ort der Aufbewahrung sowie die verwendete Technik und die Abmessungen.

- **Biografische Hinweise** - Stellen Sie Informationen zum Künstler bereit, z. B. Nationalität, Geburts- und eventuelles Todesdatum, Ausbildung, Zugehörigkeit zu einer künstlerischen Bewegung und besondere Stilmerkmale.

- **Historisch-kultureller Kontext** - Es ist wichtig, das Kunstwerk in einen historischen und kulturellen Kontext einzuordnen, um seine Bedeutung für die Kunstgeschichte und die aktuelle Ausstellung verständlich zu machen.

- **Hauptthema** - Um das Hauptthema eines Werks beschreiben zu können, ist es zunächst einmal nötig, dieses zu identifizieren. Bei figurativen Kunstwerken bezieht sich das Hauptthema für gewöhnlich auf das Dargestellte, bei abstrakten Werken dagegen kann es auch rein formeller oder konzeptueller Natur sein. Nachdem man das Hauptthema ausgemacht hat, sollte seine Beschreibung kurz gehalten werden und einem grundsätzlichen Schema folgen. Traditionell wird die Beschreibung von oben nach unten und von der linken Seite des Betrachters aus nach rechts entwickelt. Ferner kann man auch von aussen nach innen beschreiben. Für den Beginn der Beschreibung sind die formellen Aspekte wichtig (z. B. Farben, Stil), angefangen bei den physischen Grenzen des Kunstwerks (z. B. Rahmen). Im Anschluss kann auf die Details eingegangen werden (z. B. „Dieses Gemälde ist rechteckig und ruht auf seiner längeren Seite. In der Mitte dargestellt ist ...“ oder „Diese Skulptur ist vertikal ausgerichtet, sie zeigt...“).

- **Technik, Form und Komposition** - Beschrieben werden auch Formen, Licht, Farben, Proportionen, Dimensionen, Umgang mit dem Raum (bildlich in der zweidimensionalen figurativen Kunst), Materialität und verwendete Technik. Diese kompositorischen und technischen Aspekte sind vorzugsweise zusammenfassend zu beschreiben, ausser sie sind besonders stark ausgeprägt und für den Gesamteindruck des Werkes wichtig.
- **Symbolischer und evokativer Kommentar** - Ein Kommentar symbolischer und evokativer Natur wird von den Besucherinnen und Besuchern besonders geschätzt, da er ihnen – wenn auch auf subjektive Weise – gleich mehreres vermitteln kann: die Absicht des Künstlers, mögliche psychische und emotionale Auswirkungen auf sehende Betrachter, den künstlerischen Charakter des Werks und seine Einzigartigkeit.

Eine Gruppe Studierender hat es sich innerhalb der Ausstellung bequem gemacht. Sie betrachten Kunstwerke und erstellen zu ihnen Beschreibungen, die sich speziell an Menschen mit Sehproblemen richten.



Eine Mitarbeiterin der SUPSI liest die detaillierte Beschreibung eines Kunstwerkes vor, das sich auf der Staffelei zu ihrer Rechten befindet; die Teilnehmenden sitzen vor ihr und hören ihr zu.



2.1.4 Die Hilfsmittel wählen

Bei den Beschreibungen für ein Publikum mit Sehproblemen können verschiedene Hilfsmittel eingesetzt werden. Eine integrierte Entwicklung der Hilfsmittel ermöglicht es dem Publikum, dasjenige Hilfsmittel auszuwählen, das seinen Bedürfnissen am besten entspricht. Vorzuziehen sind jedoch zum einen die gesprochene Beschreibung durch einen Vermittler im Falle geführter Besichtigungen und zum anderen Sprachaufzeichnungen, die mit speziellen Geräten (Audioguides, Apps, Computer etc.) angehört werden können. Letztere sind leicht einsetzbar, nachhaltig, für die Besucherinnen und Besucher angenehm sowie transversal anwendbar, da sie auch von vielen anderen Publikumsarten genutzt werden können.

Generell existieren die fünf folgenden Arten, um die Beschreibung eines Kunstwerks an das Publikum zu vermitteln:

- **Texte in Brailleschrift für blinde Menschen** - Texte in Brailleschrift anzubieten, kann sehr hilfreich sein, um blinden Menschen kurze Informationen (z. B. Bildunterschriften) zu übermitteln.
Anders verhält es sich bei längeren Texten, da das Lesen mit den Fingern unter Umständen viel Zeit beanspruchen kann. Ausserdem gibt es immer weniger Menschen, die die Brailleschrift korrekt lesen können. In den meisten Fällen sind die neuen Technologien effizienter, um Menschen mit Sehproblemen Zugang zu Informationen zu verschaffen.
- **Texte in grossen Buchstaben für sehbehinderte Menschen** - Texte in besonders grossen Buchstaben anzubieten, kann sehr effizient sein, um sehbehinderten

Menschen kurze Informationen (z. B. Bildunterschriften) zu übermitteln. Auch hier verhält es sich bei langen Texten anders. Zum einen kann das Lesen unter Umständen viel Zeit beanspruchen, zum anderen sind die neuen Technologien in den meisten Fällen effizienter, um Menschen mit Sehproblemen Zugang zu Informationen zu verschaffen.

- **Texte im digitalen Format** - Durch eine digitale Übermittlung schriftlicher Beschreibungen können die Inhalte über bestimmte Hilfsmittel (z. B. die auf allen Computern oder Smartphones verfügbaren Anwendungen mit Sprachausgabe) auch von Menschen mit Sehproblemen genutzt werden. Die digitalen Texte können auf diesen Hilfsmitteln zusätzlich mithilfe von Vergrößerungsfunktionen visuell angepasst werden, sodass alle individuellen Bedürfnisse befriedigt werden. Doch auch wenn die Ansagen auf den Geräten mit Sprachausgabe der menschlichen Stimme immer ähnlicher werden, bleiben die elektronischen Stimmen doch nach wie vor relativ kalt und unpersönlich.
- **Gesprochene Sprache durch einen Menschen** - Bei einer geführten Besichtigung wird die mündliche Beschreibung als eine der besten Lösungen empfunden. Neben dem Anhören einer echten menschlichen Stimme kann das Publikum den Vermittler zudem befragen und um zusätzliche Informationen oder Erklärungen bitten. Dies ist auch für den zwischenmenschlichen Austausch und das wechselseitige Verständnis förderlich.
- **Sprachaufzeichnungen** - Beschreibungen, die von einem Vermittler vorgelesen und aufgezeichnet wurden und für die Sprachwiedergabe bestimmt sind, reichen zwar nicht an einen direkten mündlichen Vortrag heran, sind aber für eine Nutzung auf Distanz (z. B. im

Web) oder auch im Museum (z. B. Audioguide, Apps für Smartphones) interessant.

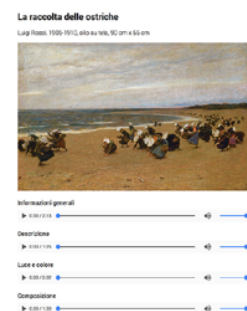
Aufzeichnungen, die in verschiedene Vertiefungsebenen strukturiert sind, ermöglichen zudem eine gewisse Autonomie beim Umgang mit den Inhalten: Man kann die Aufzeichnung stoppen, interessante Passagen mehrmals anhören oder sich bestimmte Passagen, die man anhören möchte, gezielt heraussuchen.

Bei Sprachaufzeichnungen, die auf mehreren Ebenen organisiert sind, können die Werke zudem stärker vertieft werden. Die angepassten Audioguides müssen jedoch nicht zwangsläufig sämtliche in der Ausstellung vorhandenen Kunstwerke beschreiben, vielmehr kann dem Publikum auch hier eine Auswahl angeboten werden.

Der Dichter Andrea Bianchetti trägt seine literarischen Texte in einem Ausstellungsraum vor. Das Publikum hört ihm im Sitzen zu. Manche Zuhörenden tragen eine Augenbinde, um dabei nichts sehen zu können.



Die Beschreibungen der Werke können von einer Person vorgelesen, aufgezeichnet und dann direkt online gestellt werden. Auf der Abbildung ist hierzu ein Beispiel zu sehen, das in Zusammenarbeit mit der Pinacoteca Zuest verwirklicht wurde.



2.1.5 Bewerten

Jedes Mal, wenn eine Aktivität oder spezielle Massnahmen für ein sehbehindertes Publikum umgesetzt werden, sollte auch eine Bewertung vorgesehen sein, bei der die erzielten Resultate mit jenen Zielen abgeglichen werden, die zuvor hinsichtlich Validierung und Verbesserung anvisiert wurden. Generell sollte immer ein Weg gefunden werden, um das Feedback des Publikums aufzuzeichnen (z. B. schriftlich oder per Audioaufzeichnung). Die Bewertung der „Qualität“ einer Tätigkeit erfordert spezielle Kenntnisse und Hilfsmittel und kann auch in Form einer externen Bewertung geschehen, an der die verschiedenen Akteure auf die ein oder andere Weise teilnehmen. Abschliessend kann es angebracht und sinnvoll sein, eine Bewertung in verschiedenen Phasen vorzusehen (Zwischen- und Endbewertung) und diese langfristig in bestimmten Abständen zu wiederholen.

Fachhochschule SÜDSCHWEIZ
Departement Umwelt Bau und Design
Labor für visuelle Kultur

info.mci@supsi.ch

Die gesamte Dokumentation von Vermittlung – Kultur – Inklusion ist unter einer Creative Commons Lizenz CCBY 4.0 international freigegeben und kann von jedermann für beliebige Zwecke verteilt und weitergegeben werden.

